

# Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

## Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Medizin

Bachelor/Master/Staatsexamen: Staatsexamen

Praktikumszeitraum: 10.03.2025 – 27.06.2025

Praktikumsort: Paris

Praktikumsinstitution: Sorbonne Universität

---

Vorgaben:

- Der Praktikumsbericht sollte mindestens 4 Seiten lang sein (Times New Roman, 12pt, 1.5 Zeilenabstand)
- Wenn Sie Namen nennen möchten, geben Sie bitte nicht den vollen Namen der Person an. Nutzen Sie nur den Vornamen oder Abkürzungen wie „L.“.
- Bitte beachten Sie bei der Integration von Fotos, dass Ihr Bericht bei der Veröffentlichung und der damit einhergehenden Verbreitung des Bildmaterials gegebenenfalls die Einwilligung der fotografierten Person/en erfordert.
- Speichern Sie Ihren Bericht als Word-Dokument (max. Dateigröße: 8 MB) und laden Sie ihn auf MoveON hoch.
- Falls Sie ein wenig Inspiration für Ihren eigenen Bericht suchen oder Ihre Erfahrungen mit denen anderer Studierender vergleichen möchten, werfen Sie gerne einen Blick auf unsere [Website](#).

Sie können Ihren Praktikumsbericht beispielsweise wie folgt strukturieren:

1. Planung und Vorbereitung (z.B. Bewerbungsprozess, Organisation der Unterkunft, Sprachkurs)
2. Praktikumsverlauf (Aufgaben, typischer Arbeitstag, Auslastung)
3. Soziale Kontakte
4. Alltag und Freizeit
5. Kosten und Finanzierung (Lebenshaltungskosten, Tipps für Einkäufe)
6. Praktikum und Studium (Konnten Sie im Studium Erlerntes umsetzen, Wie haben sich durch das Praktikum Ihre Studienmotivation und/oder Ihre Einstellung zum künftigen Beruf geändert)
7. Fazit (wurden Ihre Erwartungen erfüllt, Herausforderungen, besonders prägende Erfahrungen, Tipps an zukünftige Praktikanten und Praktikantinnen)

## Motivation

Im Rahmen des Erasmus+ Programms absolvierte ich mein drittes Praktisches Jahr (PJ) Tertian an der Sorbonne Université in Paris. Der Aufenthalt fand vom 10. März 2025 bis zum 29. Juni 2025 statt. Ich war während des gesamten Zeitraums am Hôpital de la Pitié-Salpêtrière in der Abteilung für Allgemein- und Schilddrüsenchirurgie unter der Leitung von Professor M. tätig.

Meine Motivation, das PJ-Tertian in Paris zu absolvieren, war sowohl sprachlich als auch persönlich geprägt. Ich habe 2020 begonnen, Französisch zu lernen – ohne Vorkenntnisse aus der Schulzeit. Die Sprache wurde schnell zu einem festen Bestandteil meines Alltags und entwickelte sich zu einer Art Hobby, dem ich mit großer Freude nachgegangen bin. Über die Jahre hinweg habe ich fast durchgängig Sprachkurse belegt, mit dem langfristigen Ziel, einmal in meinem Leben in Paris zu leben. Dieser Wunsch hatte auch familiäre Wurzeln: Schon meine Mutter hatte während ihres Medizinstudiums einige Zeit in Paris verbracht. Darüber hinaus habe ich durch frühere Auslandsaufenthalte Freundinnen in Paris, was die Stadt für mich zusätzlich attraktiv machte. Neben der Sprache interessierten mich auch die kulturellen Aspekte – insbesondere französische Literatur, Philosophie und Psychoanalyse – die in Paris auf besondere Weise präsent und lebendig sind.

### **Organisation und Vorbereitung**

Die Organisation des Aufenthalts gestaltete sich im Vorfeld als sehr bürokratisch und teilweise undurchsichtig, und auch sehr frustrierend. Die Abstimmung zwischen Heimat- und Gastuniversität, die Erstellung des Learning Agreements, die Zuordnung zu einer passenden Abteilung sowie der Kontakt mit den zuständigen Koordinator\*innen waren mit vielen E-Mails, Formularen und Rückfragen verbunden. Besonders der Zugang zu strukturierten Informationen zur Abteilungseinbindung in Paris war zunächst schwierig. Die Abläufe erschienen mir teilweise Kafkaesque: teils habe ich mich gefragt ob ich jemals schaffe in *“Das Schloss”* einzutreten, und jedes Mal wenn man dachte eine weitere bürokratische Hürde zu überwinden, kam eine neue. Trotz dieser Hürden war die Teilnahme am Programm letztlich problemlos möglich – man übe sich in Geduld und Formular-Ausfüll-Freude.

## Der Klinische Alltag

Der klinische Alltag war klar strukturiert. Montags und freitags fanden jeweils Teambesprechungen statt. In diesem Rahmen stellte jeweils eine *Studierende* ein Patientendossier vor dem gesamten Team vor. Anschließend folgte ein kurzer Unterricht zu klinischen Themen, zum Beispiel zur Bildgebung wie der Analyse von CT-Scans.

Studierende werden in Frankreich als „externes“ bezeichnet, Assistenzärztinnen als „internes“ und Oberärztinnen als „chefs de clinique“. Diese Einteilung war in allen Bereichen spürbar und spiegelte sich auch im Arbeitsalltag wider. Die Hierarchien sind deutlicher ausgeprägt als in vielen deutschen Kliniken, was sich etwa in der Kommunikation und in der Aufgabenverteilung zeigt. Gleichzeitig herrschte ein respektvoller und kollegialer Umgangston, und ich habe mich als externe stets willkommen gefühlt.

Tagsüber war ich entweder in der chirurgischen Ambulanz („consultations“) oder im Operationssaal tätig. Die „consultations“ dienten vor allem der prä- und postoperativen Betreuung der Patient\*innen. Häufig handelte es sich dabei um Fälle mit Schilddrüsenkarzinomen, -knoten oder Morbus Basedow. Der Fokus lag stark auf der Aufklärung über Eingriffe, was für mich sehr lehrreich war. Körperliche Untersuchungen wurden hingegen kaum durchgeführt, und diagnostische Maßnahmen wie Sonografie oder Blutabnahmen waren vollständig ausgelagert – ein struktureller Unterschied zum deutschen System. Im OP nahm ich regelmäßig die Rolle der „Instrumentalistin“ ein, war also dafür zuständig, sterile Instrumente zu reichen. Gelegentlich hielt ich auch Haken; ich war in jedem Fall immer direkt am Operationstisch beteiligt. Besonders häufig fanden Schilddrüsenoperationen statt, daneben aber auch Eingriffe wie Cholezystektomien, Kolektomien, Appendektomien, Abszessspaltungen und Hernienoperationen.

Zusätzlich hatte ich gelegentlich die Möglichkeit, 24-Stunden-Dienste mitzumachen. In diesen Nachtdiensten war ich als „externe“ zusammen mit einem „interne“ und einem „chef de clinique“ in der Notaufnahme tätig. Dort betreuten wir chirurgische Notfälle und begleiteten ggf. auch Notfalloperationen. Zu den häufigsten Eingriffen gehörte hier die Appendektomie,

aber auch die Ileus Behandlung und die Abszesspaltung oder die Entfernung der Gallenblase. Das Team war stets sehr freundlich, und die Nachtdienste waren durch ein starkes Gemeinschaftsgefühl geprägt – abends wurden wir regelmäßig zum Abendessen eingeladen. Am darauffolgenden Morgen präsentierte man einen Patient\*innenfall aus der Nacht in der Frühbesprechung.

Die Arbeitssprache war Französisch. Zu Beginn stellte die sprachliche Verständigung eine große Herausforderung dar, insbesondere im Operationssaal, wo leise gesprochen wird, alle eine Maske tragen und viele spezifische Fachbegriffe verwendet werden, die mir zunächst nicht bekannt waren. Im Laufe des Tertials verbesserte sich mein Verständnis jedoch stetig. Da durchgehend Französisch gesprochen wurde und niemand auf Englisch wechselte, lernte ich sehr viel dazu – sowohl im klinischen als auch im alltäglichen Kontext. Das Team zeigte sich dabei durchweg geduldig und unterstützend.

### **Wohnung und Leben**

Die Wohnungssituation während meines Aufenthalts war herausfordernd, da ich insgesamt dreimal umziehen musste. Zunächst wohnte ich im 19. Arrondissement bei Familienfreunden, anschließend fand ich über Freundinnen eine zweimonatige Untermiete im 2. Arrondissement. Den letzten Monat verbrachte ich in einer kleinen *chambre de bonne* im 7. Stock eines Hauses im 7. Arrondissement mit direktem Blick auf den Invalidendom. Auch wenn es schön war, so viele unterschiedliche Seiten von Paris kennenzulernen, hätte ich mich wahrscheinlich wohler und „gesetzelter“ gefühlt, wenn ich die gesamte Zeit über an einem Ort geblieben wäre.

Das Leben in Paris erwies sich insgesamt als sehr kostspielig. Besonders die Preise in Supermärkten, für Getränke in Bars oder Cafés sowie für den öffentlichen Nahverkehr waren deutlich höher als in Deutschland. Auch die Wohnungssuche war durch die hohen Mieten erschwert. Im Kontrast dazu war das kulturelle Angebot überraschend erschwinglich: Viele Museen bieten ermäßigten oder kostenlosen Eintritt für Studierende, und auch Kino- oder Theaterbesuche sind oft preislich gut zugänglich. So blieb der Zugang zur vielfältigen Pariser Kulturszene trotz hoher Lebenshaltungskosten möglich.

Paris als Stadt bietet eine außergewöhnliche Vielfalt an Aktivitäten. Ich habe während meines Aufenthalts etwa einmal pro Woche ein Museum besucht und war sehr häufig einfach zu Fuß unterwegs, um neue Stadtteile zu entdecken. Durch Gespräche mit französischen Freundinnen, den Besuch eines Sprachkurses und die durchgehende Kommunikation auf Französisch konnte ich meine Sprachkenntnisse deutlich verbessern. Auch in ruhigeren Momenten wird es in Paris nie langweilig – sei es beim Kinobesuch oder beim Lesen in einer der zahlreichen Brasserien. Die ausgeprägte Café- und Brasseriekultur macht es leicht, auch alleine Zeit zu verbringen.

Abschließend bin ich sehr dankbar für die Möglichkeit, ein PJ-Tertial im Rahmen von Erasmus+ in Paris absolvieren zu können. Der Aufenthalt hat mir nicht nur fachlich, sondern auch sprachlich und kulturell viele neue Perspektiven eröffnet.